

Leser in die Besonderheiten der gebräuchlichsten musikalischen Satzarten und Gattungen ein, gibt Hinweise zur Anfertigung eigener Choral- und Liedbicinien, Hymnenstrophen, Magnificatverse, Messduos, Motetten und Kanones im Einklang.

Daniel lotst seine Leser sicher durch die Untiefen der schwierigen Materie. Unterschiedliche, teils gegensätzliche Bezeichnungen musikalischer Sachverhalte in zeitgenössischen Traktaten geben ihm Gelegenheit, sie auf eine griffige Formel zu bringen und sie anhand konkreter Notenbeispiele zu erklären. Wo profundes Hintergrundwissen in die Darstellung einfließt, dient dies nicht dazu, die Belesenheit des Autors zu demonstrieren, sondern erhellt die oftmals komplizierten satztechnischen Konstellationen. Durch Fettdruck hervorgehobene Merksätze halten das Ergebnis des vorangegangenen Abschnitts fest, sie geben dem Stoff eine (Unter)gliederung und stellen für den Leser eine lernpsychologische Hilfe dar. Die einzelnen Lektionen schließen mit einer Lernkontrolle ab. In einem eigenen Satzversuch oder einer Analyse kann der Leser überprüfen, inwieweit er den zuvor behandelten Stoff verstanden hat. Die Lösungen dieser Aufgaben befinden sich im Anhang, der auch zahlreiche Bearbeitungsvorlagen enthält und mit einem ausführlichen Register abschließt.

Daniel scheut nicht die kritische Auseinandersetzung mit den Lese- und Arbeitsbüchern, die er vorfindet. Er setzt überkommenen didaktischen Konzepten einen eigenen, deutlichen Kontrapunkt entgegen. In diesen Lehrgang sind gleichermaßen seine umfangreiche Kenntnis des zeitgenössischen Repertoires und der Theoretiker sowie die fünfundzwanzigjährige Erfahrung als Tonsatzlehrer eingeflossen. So entstand ein Buch, nach dessen Lektüre sich der Leser erfrischt fühlt, weil der Stoff klar und übersichtlich und in methodischer Hinsicht überzeugend aufbereitet vor ihm liegt. Es sei Dozenten und Studenten für den Tonsatzunterricht an Musikhochschulen und musikwissenschaftlichen Instituten nachdrücklich empfohlen.

(Oktober 2003)

Andreas Lenk

GASPARE SPONTINI: Agnes von Hohenstaufen. Hrsg. von Jens WILDGRUBER. München:

G. Henle Verlag 2001. 2 Bände. XIV, 850 S. (*Die Oper. Kritische Ausgabe von Hauptwerken der Operngeschichte. Band 6.*)

Genau 150 Jahre nach Gaspare Spontinis Tod ist im Jahr 2001 sein kompositorisches Hauptwerk, die für Berlin komponierte Oper *Agnes von Hohenstaufen* erstmalig im Druck erschienen. Es ist dem Verlag, den Herausgebern der Reihe und vor allem dem Herausgeber des Bandes, Jens Wildgruber, hoch anzurechnen, dass sie sich diesem ebenso bedeutenden wie komplexen Opus Wagner'schen Ausmaßes gestellt haben. Die Schwierigkeiten, die mit dieser historischen Oper deutscher Provenienz, komponiert von einem naturalisierten Franzosen italienischer Herkunft, verknüpft sind, bestehen in vielfacher Hinsicht. Wildgruber sind die komplexen Umstände bewusst, wie seine einleitenden Anmerkungen zum Werk und seiner Entstehungsgeschichte zeigen, auch wenn er die neuere Forschung nicht einbezieht. Zwei relativ aktuelle Monographien, die sich der „Agnes“ widmen (von Keith Cochran, [1995] und Anno Mungen [1997]), bleiben unberücksichtigt.

Das Autograph, das neben dem gedruckten Textbuch der Aufführung von 1837 der Ausgabe als Hauptquelle zugrunde liegt, ist das Ergebnis eines ‚work in progress‘, in dem zwei vorhergehende Fassungen der Oper (1827, 1829) verarbeitet wurden. Typisch für die Partituren Spontinis der Berliner Jahre ist ihr Sprachmix. Italienische Eintragungen (meist Tempo- und Ausdrucksbezeichnungen) stehen neben französischen (meist Regieanweisungen) und einigen deutschen. Man hätte diesen besonderen Charakter, der für die Forschung interessant gewesen und der Praxis kaum abträglich gewesen wäre, erhalten können, indem die Originalsprache der Eintragungen konsequent berücksichtigt worden wäre. Die Entscheidung hingegen, die moderne italienische Übersetzung von Mario Bertoncini mit in die Ausgabe hineinzunehmen, war im Sinne der Praxisorientierung der Partitur sicherlich sinnvoll – denkt man an potentielle Interessenten im (vor allem) Spontini-aufgeschlossenen Italien, das Werk aufzuführen. Der durchgängig abgedruckte italienische Text unter dem originalen deutschen aber suggeriert eine Zweisprachigkeit, die der spezifischen historischen Situation des ‚Franzosen‘ Spontini, der in Berlin lebte, nicht gerecht wird.

Spontinis gattungsgeschichtlich bedeutende Oper ist ein Werk des Übergangs. Konsequenter als große Oper konzipiert, ist ihr wesentliches formales Charakteristikum das Schwanken zwischen weiterhin erkennbarer (und auch in den Quellen dokumentierter) Nummerneinteilung und lang ausgeführten Partien, die als durchkomponiert zu gelten haben. Die sinnvolle Entscheidung des Herausgebers, die in sich stimmige Szeneneinteilung und andere Bezeichnungen des gedruckten Librettos in die Partitur zu übernehmen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Einiges bei erster Durchsicht hinsichtlich solcher äußerer Einteilungen inkonsequent anmutet. So fehlt die Bezeichnung „Arie“ in der Ausgabe zweimal (S. 389 und S. 490), wie sie im Textbuch von 1837 an entsprechender Stelle (S. 36 und 48) dokumentiert ist. Äußerst penibel hingehen sind die überaus wichtigen Bezeichnungen des Autographs dokumentiert, welche die häufigen und schnell aufeinander folgenden Tempowechsel in den vielen rezitativen Partien angeben.

Einige Unstimmigkeiten ergeben sich in der Angabe zur Besetzung des Orchesters. Die Orgelimitation durch ein Bühnenorchester (im berühmten Kirchentableau im zweiten Akt) sowie der Einsatz von Bühnenmusik an anderen Stellen in der Partitur zeigen, dass die angegebene Besetzung auf S. [XV] nicht ausreichend ist. Statt zwei Flöten werden insgesamt vier benötigt [zwei große Flöten, eine Piccoloflöte im Hauptorchester sowie eine weitere in der Orgelbühnenmusik], statt 2 Oboen ebenfalls 4, statt 4 Fagotte 6 (vgl. S. 566a und b). Für die Bühnenmusik im ersten Akt (S. 189) wird zusätzliches Blech benötigt, d. h. statt der angegebenen 4 Trompeten sind 6 und statt der 6 angegebenen Hörner sind 16 verlangt.

Bezüglich des Notentextes, der nur sehr stichprobenartig überprüft werden konnte, aber war dem Herausgeber kein Versehen nachzuweisen. Der eigentliche Text sollte also eine gute Grundlage für eine hoffentlich bald stattfindende Aufführung dieser Oper bieten. Diese Wiederaufführung der *Agnes von Hohenstaufen* also wird es zeigen, wie praxistauglich diese Partitur ist, die ein überaus komplexes musiktheatrales Werk zu dokumentieren versucht, das schon im 19. Jahrhundert die Grenzen des Möglichen zu sprengen drohte.
(April 2004) Anno Mungen

Eingegangene Schriften

Actes du colloque Fromental Halévy. Paris, Novembre 2000. Édités par F. CLAUDON, G. de VAN et K. LEICH-GALLAND. Weinsberg: Musik-Edition Lucie Galland 2003. II, 294 S., Abb., Notenbeisp. (Etudes sur l'opéra français du XIXe siècle. Volume V.)

Bach Studies from Dublin. Selected Papers presented at the ninth biennial conference on Baroque music, held at Trinity College Dublin from 12th to 16th July 2000. Edited by Anne LEAHY and Yo TOMITA. Dublin: Four Courts Press 2004. 270 S., Abb., Notenbeisp. (Irish Musical Studies. Volume 8.)

Hector Berlioz in Baden-Baden. Hrsg. von Rainer SCHMUSCH und Joachim DRAHEIM. Baden-Baden: Stadt Baden-Baden 2003. 127 S., Abb.

Chopin and his Work in the Context of Culture. Second International Musicological Congress. Warszawa, October, 10–17, 1999. Studies edited by Irena Poniatowska. Collaboration: Zofia Chechlińska, Wojciech Nowik, Jan Sześzewski und Mieczysław Tomaszewski. 2 Bde. Kraków: Polska Akademia Chopinowska/Narodowy Instytut Fryderyka Chopina/Musica Iagellonica 2003. 513, 550 S., Abb., Notenbeisp.

Clipped Differences. Geschlechterrepräsentationen im Musikvideo. Hrsg. von Dietrich HELMS und Thomas PHLEPS. Bielefeld: transcript Verlag 2003. 127 S. (Beiträge zur Populärmusikforschung. Band 31.)

CARL DAHLHAUS: 19. Jahrhundert IV: Richard Wagner – Texte zum Musiktheater. Hrsg. von Hermann DANUSER in Verbindung mit Hans-Joachim HINRICHSSEN und Tobias PLEBUCH. Redaktion: Burkhard MEISCHEIN. Laaber: Laaber-Verlag 2004. 712 S., Notenbeisp. (Gesammelte Schriften. Band 7.)

Don Juan. Don Giovanni. Don Žuan. Europäische Deutungen einer theatralen Figur. Hrsg. von Frank GÖBLER. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2004. 270 S., Notenbeisp. (Mainzer Forschungen zu Drama und Theater. Band 30.)

THOMAS DRESCHER: Spielmännische Tradition und Höfische Virtuosität. Studien zu Voraussetzungen, Repertoire und Gestaltung von Violinsonaten des deutschsprachigen Südens im späten 17. Jahrhundert. Tutzing: Hans Schneider 2004. XII, 465 S., Abb., Notenbeisp.

Dresden und die avancierte Musik im 20. Jahrhundert. Teil I: 1900–1933. Bericht über das vom Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik und vom Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“, Dresden veranstaltete Kolloquium vom 7. bis 9. Oktober 1996 in